

Insgesamt fragt man sich, warum dieses Werk als von Joachim Perels und Harry Normann betreute Promotion überhaupt als solche angenommen wurde. Denn: Wesentliche neue Erkenntnisse sind nicht gewonnen worden. Angesichts der schwierigen Quellenlage ist dieses aber auch kein Wunder, denn leider ist noch unklar, wie umfangreich der Nachlass Karl Koch, der sich noch in Familienbesitz befindet, wirklich ist und was dieser Nachlass überhaupt enthält. Unklar bleibt zudem, welche Archivalien eingesehen wurden, denn das Quellenverzeichnis führt zwar 13 Archive auf, benennt aber nicht, ob und welche Quellen genau dort benutzt wurden. In der Einleitung sind jedenfalls nur vier Archive erwähnt, in denen Unterlagen zu Koch benutzt wurden. Zudem wird die Arbeit dem Wirken von Karl Koch insgesamt nicht gerecht, wenn sie seine Tätigkeit nach 1945, wozu zum Beispiel die sofortige Schaffung einer eigenständigen westfälischen Landeskirche gehört hat, rigoros ausblendet. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Thematik „Karl Koch“ mit ihren vielen Facetten und zu berücksichtigenden Aspekten überhaupt in einer Dissertation ausreichend bearbeitet werden kann. Auch angesichts der bereits erwähnten umfangreichen Literatur und der vielen nur verstreut erreichbaren Quellen wäre dieses selbst für eine Habilitation eine Herausforderung.

Karl Koch bleibt auch nach dieser Lektüre eine Person mit vielen ungeklärten Fragen. Hier wären eine Einordnung in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge und eine kritische Würdigung sinnvoll und notwendig gewesen. Während im ersten Abschnitt der Darstellung Positionen von Karl Koch ansatzweise hinterfragt worden sind, ist in deren weiterem Verlauf zunehmend die Argumentation Karl Kochs einfach übernommen worden. So bleiben hier noch ganz wesentliche Aufgaben für die Kirchengeschichtsforschung!

Wolfgang Günther

*Lena Krull (Hg.), Westfälische Erinnerungsorte. Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region, Forschungen zur Regionalgeschichte 80, 2. Aufl., Ferdinand Schöningh, Paderborn 2018, geb., 590 S.*

Erinnern hat Konjunktur, in Kirche und Gesellschaft, und das ist gut so. Forschendes Lernen hat Konjunktur, an Schule und Universität, und das ist auch gut so. Der von der Münsteraner Landeshistorikerin Lena Krull (geb. 1983) herausgegebene Sammelband verbindet beides auf geradezu vorbildliche Weise miteinander, das Erinnern und das forschende Lernen, denn er ist aus zwei Projektseminaren an der Universität Münster hervorgegangen, das heißt: Die Beiträge stammen fast ausschließlich von (teilweise bereits ehemaligen) Studierenden. Es sollte mehr Lehrveranstaltungen geben, und es sollten mehr Haus- und Examensarbeiten geschrieben werden, die tatsächlich zur Forschung beitragen und deren Ergebnis, sofern es überzeugt, dann auch publiziert wird.

Die Herausgeberin reflektiert in ihrem einleitenden Beitrag, an Pierre Nora anknüpfend, über „Erinnerungsorte“ und über den Begriff und die Region „Westfalen“ und gibt dem Ganzen damit einen wissenschaftstheoretischen Rahmen. Zu beachten ist, dass mit „Orten“ nicht nur Orte im eigentlichen Sinne

gemeint sind, „sondern auch Personen, Gegenstände, künstlerische Produkte oder Ideen“ (S. 11). In fünf Großkapiteln werden anschließend insgesamt 42 Themen vorgestellt. Die Überschriften der Groß- und Einzelkapitel sind nicht immer so formuliert, dass der Leser sofort weiß, was da behandelt wird. Während „Natur und Wirtschaft“ (Großkapitel 2) eindeutig ist, fragt man sich, was sich unter „Fragmentierung und Einheit“ (Großkapitel 1) verbirgt (S. 5). Und dass „Die Nikolaikirche mit dem ‚Krönchen‘“ (S. 6) von Siegen handelt, erschließt sich ebenfalls nicht auf den ersten Blick. Und was meint „Kiepenkerl“ und was „Masematte“ (S. 7)? Zumindest der Nicht-Westfale bekommt hier Probleme. Aber das Buch will ja kein Nachschlagewerk sein, sondern Interesse wecken und zum Lesen einladen, und dazu sind die kryptischen, aber gerade deshalb vielversprechenden Überschriften durchaus geeignet. Viele Beiträge wenden sich mehr oder weniger bekannten Personen zu: dem Freiherrn vom Stein, Fürstin Pauline zur Lippe, Friedrich Harkort, Heinrich Lübke, Johann Conrad Schlaun, Annette von Droste-Hülshoff und anderen; andere auch außerhalb Westfalens bekannten Orten: der Porta Westfalica, dem Teutoburger Wald, dem Möhnesee und weiteren; andere allgemein bekannten geschichtlichen Ereignissen: der Varusschlacht, dem Westfälischen Frieden usw. Aber man findet auch etwas zum Fußball und zum Pumpernickel, zu den Wildpferden bei Dülmen und zur Einwanderung aus Polen im 19. Jahrhundert.

Sämtliche Beiträge wurden von Historikern geschrieben, obwohl es in Münster auch sehr gut möglich gewesen wäre, die Landeskirchengeschichte einzubeziehen. Religiöse und kirchengeschichtliche Erinnerungsorte werden aber angemessen berücksichtigt. Konkret behandelt werden die Externsteine mit ihren Kapellen- und Altarbauten aus der Karolingerzeit, der aus Friesland stammende, in Münster wirkende und später als Heiliger verehrte Missionar Liudger, das UNESCO-Welterbe-Kloster Corvey, die Münsteraner Täuferherrschaft, die im frühneuzeitlichen Westfalen häufig aufgetretenen Menschen mit einem „Zweiten Gesicht“ („Spökenkieker“), Clemens August Graf von Galen und Martin Niemöller. Einbezogen wird ferner die in „rechtsextremen, satanistischen und esoterischen Kreisen“ verehrte Wewelsburg (S. 570). Dülmen und Anna Katharina Emmerick fehlen, wären aber wohl auch noch wichtig und berücksichtigungswert gewesen.

Sicher kann man über die Auswahl der Themen diskutieren und viele weitere wichtige Themen vorschlagen, aber dann müsste man ehrlicherweise auch sagen, was man hätte weglassen können. Nur eine Sache wäre vielleicht wirklich zu bedenken gewesen: Auch einen jüdischen Erinnerungsort einzubeziehen, wäre gut und wichtig gewesen.

Zu zwei Beiträgen sind Anmerkungen angebracht. Ole Scharrenberg setzt sich mit der Ruhrbesetzung auseinander. Hier hätten unbedingt Datteln, der französische Offizier Etienne Bach und das „Dattelner Abendmahl“, nämlich die in der Folge Gewalt verhindernde Begegnung zwischen dem Besatzer Bach und dem widerständigen Kommunalbeamten Karl Wille bei einer evangelischen Abendmahlsfeier, einbezogen werden müssen. In diesem Lokalereignis des Jahres 1923 wurzelt eine erste, pionierhafte deutsch-französische Versöhnungsarbeit zwischen den Weltkriegen, die Bewegung der „Kreuzritter für den Frieden“. Die Herausgeberin Krull weist zu Recht auf die mit dem Erinne-

rungsortekonzept verbundene Problematik der „Fixierung auf die Nation“ hin (S. 15) – hier, am Erinnerungsort Datteln und am Erinnerungsort für Etienne Bach, hätte man dies aufbrechen und europäische Perspektiven in den Blick nehmen können. Die auch in der heutigen politischen Debatte so wichtige Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen nahm in Westfalen, nahm 1923 in Datteln ihren Anfang.

Tobias Hambuch wendet sich erfreulicherweise Martin Niemöller zu, allerdings spürbar mit der Grundhaltung, begründen und verteidigen zu müssen, dass er ihn überhaupt behandelt, denn Niemöller, geboren in Lippstadt, wirkte bekanntlich in Berlin und in Wiesbaden. Hambuch hat leider gar nicht im Blick, dass Niemöller auch über Geburt und Kindheit hinaus zu Westfalen gehört, weil seine Biografie mehrfach eng verbunden ist mit Wersen, Westerkappeln und Lotte. Aus Wersen stammte seine Familie, und auf einem Bauernhof, zwischen Wersen, Lotte und Westerkappeln gelegen, wo er eine Landwirtschaftslehre durchlief, entschloss sich der ehemalige Soldat 1919 dazu, nun Theologe zu werden. In der Heimat seiner Familie war später die Verbindung mit Niemöller nicht vergessen, und 1982 beantragten deshalb Vertreter der Friedensbewegung in der Gemeinde Lotte, zu der Wersen heute gehört, ihm die Ehrenbürgerwürde zu verleihen. Die Mehrheit im Rat lehnte jedoch ab. Niemöller bestimmte aber dennoch seine Heimat zu seiner letzten Ruhestätte – das eigentlich für ihn vorgesehene Berliner Grab hatte er 1979 Rudi Dutschke überlassen. 1984 wurde Martin Niemöller in Wersen begraben, und seit 2013 steht sein Grab unter Denkmalschutz. Niemöllers Verbundenheit mit Westfalen ist also viel enger, als viele wissen.

Die Beiträge sind alle wissenschaftlich solide. Sie setzen sich mit der aktuellen Forschung auseinander, verweisen auf die relevante Literatur und sind gut lesbar. Alle Beiträge schlagen die Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart, beschränken sich also nicht darauf, die Geschichte zu untersuchen und darzustellen, sondern wenden sich auch der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des jeweiligen Erinnerungsortes zu. Der Band ist sorgfältig gestaltet und mit zahlreichen Bildern (schwarz-weiß) ausgestattet; allerdings braucht man gute Augen, denn es wurde eine relativ kleine Druckschrift gewählt. Fachleute profitieren von dem Band ebenso wie ein breiteres Publikum, und er ist auch als Geschenk sehr gut geeignet, sowohl für Westfalen als auch für alle, denen man warum auch immer Westfalen nahebringen will. Erfolg und Resonanz spiegeln sich darin, dass das 2017 erschienene Buch 2018 bereits eine zweite Auflage erlebte. Das Werk ist mit einem Personen-, leider aber nicht mit einem Ortsregister ausgestattet und enthält auch ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.

Bleibt eigentlich nur eines zu wünschen: Ein zweiter Band zu weiteren Orten, mit allerdings weniger Beiträgen und (dadurch ermöglicht) größerer Schrift, und vielleicht gemeinsam gestaltet von Landeshistorikern und Landeskirchengeschichtlern.

Martin H. Jung